

WOLFGANG HARICH

SCHRIFTEN ZUR KULTUR

TEILBAND 1:

JEAN PAULS REVOLUTIONSDICHTUNG

Tectum

Schriften aus dem Nachlass
Wolfgang Harichs * Band 13.1

Mit weiteren Dokumenten und Materialien
herausgegeben von Andreas Heyer

SCHRIFTEN AUS DEM NACHLASS
WOLFGANG HARICHS – Band 13.1

SCHRIFTEN AUS DEM NACHLASS WOLFGANG HARICHS – BAND 13.1
Mit weiteren Dokumenten und Materialien herausgegeben von Andreas Heyer

Wolfgang Harich

Schriften zur Kultur

Teilband 1: Jean Pauls Revolutionsdichtung

Tectum

Die Veröffentlichung des vorliegenden Bandes wurde gefördert durch die



ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

Wolfgang Harich

Schriften zur Kultur.

Teilband 1: Jean Pauls Revolutionsdichtung

Schriften aus dem Nachlass Wolfgang Harichs. Band 13.1

Mit weiteren Dokumenten und Materialien herausgegeben von Andreas Heyer

© Tectum – Ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020

E-Book: 978–3-8288–7474–9

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978–3-8288–4455–1 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: Jean Paul, Gemälde von Heinrich Pfenninger, 1798

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Ergänzende Bildnachweise: 625 | Jb. d. Sächs. Ak. d. Wiss. 1963-65 (1967), S. 322

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Angaben sind

im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zur Edition

Wolfgang Harich (1923–1995) zählt zu den wichtigen und streitbaren Intellektuellen des 20. Jahrhunderts. Befreundet mit Georg Lukács, Bertolt Brecht und Ernst Bloch wirkte er als Philosoph, Historiker, Literaturwissenschaftler und durch sein praktisches politisches Engagement. Letzteres führte nach seiner Verhaftung von 1956 wegen Bildung einer »konterrevolutionären Gruppe« zur Verurteilung zu einer zehnjährigen Haftstrafe. Die nachgelassenen Schriften Harichs erscheinen nun erstmals in einer elfbändigen Edition, die das reichhaltige Werk dieses undogmatischen Querdenkers in seiner ganzen Breite widerspiegelt: von seinen Beiträgen zur Hegel-Debatte in der DDR über seine Abrechnung mit der 68er-Bewegung im Westen bis zu seinen Überlegungen zu einer marxistischen Ökologie.

Die Edition würdigt Wolfgang Harich als Philosophen, Literaturhistoriker, Feuilletonisten, als praktischen Streiter für die deutsche Einheit und die ökologische Umorientierung. Sie wird im Herbst 2013 eröffnet mit drei Bänden zur klassischen Deutschen Philosophie des Idealismus sowie zum Verhältnis von Materialismus und Idealismus.

Zum Herausgeber

Andreas Heyer, Dr. phil., Jg. 1974, Politikwissenschaften und Jura. Von 2000 bis 2002 war er Stipendiat der Graduiertenförderung des Landes Sachsen-Anhalt, im Anschluss dann Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 2003 promovierte er u. a. bei Iring Fetscher mit einer Arbeit über *Diderots politische Philosophie*. 2005 erschien in zwei Bänden das Lehrbuch *Die französische Aufklärung um 1750*. Zwischen 2003 und 2007 war er Mitarbeiter des DFG-Projekts *Sozialutopien der Neuzeit*. Er ist Autor zahlreicher Publikationen zur Geschichte der politischen Utopien der Neuzeit sowie zur Philosophie in der DDR. Im Zuge dieser Arbeiten entstand sein besonderes Verhältnis zu den Schriften Wolfgang Harichs, das sich in mehreren Veröffentlichungen niederschlug. Seit 2012 arbeitet er mit Unterstützung durch Anne Harich an der Herausgabe der nachgelassenen Schriften Wolfgang Harichs.

Editionsplan (Stand August 2020)

1. Frühe Schriften (in 3 Teilbänden, erschienen)
2. Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie (erschieden)
3. Widerspruch und Widerstreit – Studien zu Kant (erschieden)
4. Herder und das Ende der Aufklärung (erschieden)
5. An der ideologischen Front. Hegel zwischen Feuerbach und Marx (erschieden)
6. Vorlesungen zur Philosophiegeschichte (in 2 Teilbänden, erschienen)
7. Schriften zur Anarchie (erschieden)
8. Ökologie, Frieden, Wachstumskritik (erschieden)
9. Georg Lukács – Dokumente einer Freundschaft (erschieden)
- 10: Nicolai Hartmann. Der erste Lehrer (erschieden)
- 11: Arnold Gehlen. Eine marxistische Anthropologie? (erschieden)
- 12: Friedrich Nietzsche. Der Wegbereiter des Faschismus (erschieden)
- 13: Schriften zur Kultur (in 2 Teilbänden)
- 14: Das grüne Jahrzehnt
- 15: Schriften zur Politik
- 16: Autobiographie

Inhalt

Einführung: Der Standort Jean Pauls im Werk Harichs (Andreas Heyer)	9
Jean Pauls Revolutionsdichtung. Versuch einer neuen Deutung seiner heroischen Romane	47
Einleitung	49
Erstes Kapitel: Zur Problematik der satirischen Periode	59
Zweites Kapitel: Momente des Reifens	83
Drittes Kapitel: Der Weg zum Leitbild des Hohen Menschen	112
Viertes Kapitel: Politischer Standort und Einstellung zur Revolution	152
Fünftes Kapitel: Übergang von der räsonierenden Satire zu erzählender Darstellung vor dem Hintergrund der Revolution	197
Sechstes Kapitel: Die drei heroischen Romane als Revolutionsdichtung	235
Siebentes Kapitel: Das Bild der Gesellschaft und die Formprobleme ihrer Widerspiegelung	274
Achtes Kapitel: Der Charakter des positiven Helden und seine moralische Bewährung	302
Neuntes Kapitel: Die Entwicklung des positiven Helden zum Revolutionär als Gegenstand des Erziehungsromans	338
Zehntes Kapitel: Die demokratische und die entpolitisierte Adaption des <i>Agathon</i>	405
Elftes Kapitel: Vom <i>Hesperus</i> zum <i>Titan</i>	428
Zwölftes Kapitel: Zur Erklärung der Besonderheiten des <i>Titan</i>	458

Dreizehntes Kapitel: Kontraposition und Erbantritt. Form und Gehalt des <i>Titan</i> als Frucht der Auseinandersetzung mit der Weimarer Klassik und der Romantischen Schule	558
Vierzehntes Kapitel: Schlussbemerkungen zur Stellung Jean Pauls in der Literaturgeschichte	676
Anhang	703

Andreas Heyer

Der Standort Jean Pauls im Werk Harichs

1) Jean Paul als Familienangelegenheit

Jean Paul war (durch seine Bücher) ein gern gesehener Gast im Hause Harich, schon im Arbeitszimmer von Walther Harich spielte er eine entscheidende Rolle. Hatte doch der Vater von Wolfgang Harich ein umfassendes Buch über den im späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts wirkenden Schriftsteller geschrieben.¹ In dem Manuskript *Meine Lehrer*, das in den vierziger Jahren entstanden sein muss, nannte Harich an vorderster Stelle seinen Vater, der trotz des frühen Todes seine geistige und kulturelle Entwicklung geprägt habe:

»Mein Vater, Walther Harich. Er ordnete seine große Bibliothek nicht alphabetisch, nicht nach Sachgebieten, sondern chronologisch – von der Bibel bis zum neuesten Roman der Vicki Baum. Dadurch lernte ich, welche Dichter und Philosophen gleichzeitig gelebt hatten, und lernte, dass die Literaturgeschichte etwas Geschichtliches ist. Er las mir Märchen von Hauff und E. T. A. Hoffmann vor. Er brachte mir auf seiner Schreibmaschine schreiben bei, noch bevor ich zur Schule kam und mit der Hand schreiben lernte. Er spielte viel Geige und übte zuletzt mit großer Mühe das Violinkonzert von Brahms. Er liebte die Schwarz-Rot-Goldene Fahne, hasste den Krieg, konnte aber auch die Kommunisten nicht leiden. Seiner Sekretärin, Fräulein Döpke, einer Kommunistin, machte er mit Vorliebe die Moskauer Truppenparaden am 1. Mai zum Vorwurf. Er unterstützte die Sozialdemokraten, hielt aber auch Stresemanns Politik für vernünftig, hasste jedenfalls Hitler. Er sprach abschätzig über Goethe und Schiller. Er liebte Hamann, Herder, Jean Paul, E. T. A. Hoffmann und Börne. Er war sehr gründlich: Wenn er Geige übte, wenn er Spargel stach, wenn er den Garten harkte, und sagte, die Gründlichkeit sei die Tugend des Philologen. Er schrieb einen Roman *Primaner*, in welchem er schilderte, wie Gymnasiasten durch ihren Lehrer zu üblen Spießern erzogen oder aber in den Selbstmord getrieben werden. Ich las den Roman früh, wegen einer Bordell-Szene, die darin vorkam, dann aber wegen der Lehrer. Wi-

¹ Walther Harich: *Jean Paul*, Leipzig, 1925. Harichs Auseinandersetzung mit dem Buch seines Vaters passim in diesem Band.

derwärtig war meinem Vater alles Obszöne. Als wir einmal spazieren gingen und unser Hund sein Geschäft an den Bäumen verrichtete, fragte ich meine Mutter, wie es komme, dass der Hund sich traue, so etwas in Papas Anwesenheit zu tun. Mein Vater war sehr ironisch. Mit toderntem Gesicht sagte er alberne Dinge. Junge Mädchen, vor allem harmlos ländliche, nannte er ›Vamps‹. Wenn ich aus der Schule kam, fragte er, ob die Lehrer artig gewesen seien. Sein Ruderboot und das Paddelboot nannte er ›die Flotte‹. Wenn er Geburtstag hatte, rief er beim Aufstehen: ›Wo bleiben die Geschenke?‹ Wenn die süße Speise aufgetragen wurde, sagte er: ›Wenn ich euch (die Familie) nicht angeschafft hätte, könnte ich das nun alles alleine essen.‹ Wenn er andere Leute besuchte, sagte er: ›Hoffentlich haben Sie sich auch rechte Umstände gemacht!‹ Mein Vater starb im Dezember 1931.«²



Walther und Anne-Lise Harich

Als Harich 1963/1964, in den letzten Monaten seiner Haftzeit, sich mit ersten Lektürearbeiten auf die zu verfassenden Jean-Paul-Manuskripte vorbereitete, werden ihn auch viele Erinnerungen begleitet und berührt haben. Greifbar zu bekommen sind sie in der Harichschen Familienausgabe der Werke Jean Pauls – gleich zwei Forscher, Vater und Sohn, bearbeiteten die einzelnen Seitenränder und Zwischenräume mit ihren jeweils eigenen Notizen. In der hier edierten Monographie setzte sich Harich auch mit den Überlegungen seines Vaters auseinander, diesem ein gediegenes Wissen ebenso bescheinigend wie einen bürgerlichen Horizont, der ihn gehindert habe, wie die meisten an-

² In: Band 1.1, S. 113 f.

deren Theoretiker seiner Zeit, zum wahren Jean Paul vorzustoßen.³ Und dennoch, die Jugenderlebnisse sind nicht einfach so bei Seite zu schieben, prägten sie doch den jungen Harich ebenso deutlich wie den in die Einsamkeit gedrängten Forscher der achtziger Jahre. Über das Jean-Paul-Buch seines Vaters schrieb Harich: »Dieses vom linksliberalen Standpunkt der zwanziger Jahre verfasste, durch den Einfluss Nadlers, die Ignorierung der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts und das Fehlen marxistischer Gesichtspunkte streckenweise problematische Werk verwertet auch alle wesentlichen, im Faktischen meist zuverlässigen Ergebnisse der älteren (hegelianisierenden) Standard-Biographie von Paul Nerrlich (*Jean Paul. Sein Leben und seine Werke*, Berlin, 1889). Soweit die Darstellung Walther Harichs historisch einwandfrei ist, verweise ich jeweils auf ihre im Biographischen ausführlicher als bei mir gehaltenen Darlegungen. Wo sie sich als philologisch fragwürdig oder durch neuere Forschungen überholt erweist, stütze ich mich jeweils auf die einschlägigen neueren Einzeluntersuchungen anderer, vor allem auf Eduard Berend, namentlich auf dessen Einleitungen und Kommentare zu den meisten Bänden der historisch-kritischen Jean-Paul-Gesamtausgabe.«

Ja, noch Harichs Berliner Wohnung in den Jahren vor dem Tod hatte für Jean Paul einen Platz parat, der der Stellung entsprach, die Harich dem Dichter zubilligte. Seine Frau beschrieb in ihren Erinnerungen: »Erinnere ich mich solcher Stunden, dann sehe ich Harich auf seinem Sofa liegen, es ist eingerahmt von Bücherregalen. Vom Kopfen- de aus erreicht er mühelos sein Radio, und mühelos kann er nach den Werken Lukács' und Hartmanns greifen, und über beiden hat er für Jean Paul ein Stück Brettlänge eingerichtet, und zum Fußende hin folgen Marx und Engels. Das war sein Fleck, sein Platz, hier schlief er des Nachts, und hier ruhte er am Tage aus; hier flüchtete er hin, hier waren seine Lehrer und Verbündeten versammelt, bei ihnen fand er Halt und Schutz und Kraft gegen Verletzung; bei ihnen holte er sich Gewissheit über Gedachtes, über Geschehenes und Wahrgenommenes; und hier holte ihn Vergangenes ein, dass er nie jemandem anzuvertrauen vermag.«⁴

Wer sich im Werk Harichs, in den Bänden dieser Edition, auf Spurensuche in Sachen Jean Paul begeben sollte, der würde schnell fündig werden. Viele direkte und indirek-

³ Zitate aus der im Folgenden abgedruckten Jean-Paul-Monographie werden nicht extra nachgewiesen.

⁴ Harich, Anne: *Wenn ich das gewusst hätte ... Erinnerungen an Wolfgang Harich*, Berlin, 2007, S. 148.

te Anspielungen und Verweise lassen sich finden. Ein Unterfangen, dem hier nicht nachgegangen werden soll. Aber es ist zumindest auf die vielleicht frühesten Wortmeldungen hinzuweisen, die von Harich in Sachen Jean Paul vorliegen: Die Briefe an Ina Seidel. Am 28. November 1941 teilte er der Schriftstellerin mit:

»Es ist schon sehr lange her, dass ich Ihren letzten Brief erhielt, dass ich mich eigentlich schämen müsste, Ihnen nicht gleich darauf geantwortet zu haben. Aber es kostete viel Zeit und Mühe, bis ich mich endlich in einer Lage wie der augenblicklichen befand: Im neuen, eigenen Hause meiner Mutter, in einem wunderbar eingerichteten großen, eigenen Zimmer, sitzend an dem verpflichtenden Riesenschreibtisch meines Vaters, vor einem großen Bücherschrank, der gefüllt ist mit geordneten Bücherreihen, auf die ich deshalb so stolz bin, weil ich mir fast jedes einzelne Buch im Schweiß meines Angesichts erarbeitet habe: Da steht die kleine Miniaturausgabe (natürlich Erstausgabe) von Calderons Dramen in deutscher Übersetzung, für die ich ein dreiviertel Monatsgehalt ließ, da steht Thomas Manns *Jacob*, für ein halbes Pfund Bohnenkaffee, nebst seinem neuesten Werk *Lotte in Weimar*, das mir eine sehr nette junge Japanerin aus der Schweiz mitbrachte, da steht meine mathematische Encyclopädie und meine philosophische Fakultät, bestehend aus Platon, Aristoteles, Leibniz, Thomas, Descartes, Spinoza, Kant, Fichte, Hegel, Marx, Locke, Schopenhauer, Nietzsche, Spengler, von denen ich Platon, Kant und Schopenhauer am tiefsten verehere, Jean Paul, Balzac, Heine, Goethe, Oscar Wilde (...), und jeder dieser Namen bedeutet für mich (und wohl nicht nur für mich) eine eigene Welt, die man nie ganz und gar erschöpfen kann, selbst, wenn man einen literarischen und philosophischen Riesenappetit hat wie ich, den ich dazu noch höchst diätlos befriedige.«⁵

Am 11. Juni 1942 schließlich schrieb er: »Ich habe mich immer am begeistertsten (ist dieser Superlativ gestattet?) zu denjenigen Büchern und Menschen bekannt, die mir nicht so viel neues gaben, als vielmehr mir Zusammenhänge, Gedanken, Paradoxismen, Situationen etc. zu Bewusstsein brachten, die ich nur irgendwie dunkel geahnt hatte, und auf die ich nun dadurch, dass sie ausgesprochen wurden, hingestoßen wurde. Es ist eine verklärte Art des Wiedererkennens. Wenn man ein philosophisches Buch liest, so ist das Wiedererkennen kein Wunder. Ein solches Buch besteht überhaupt immer ausschließlich aus Gedanken, die notwendig wiedererkannt werden müssen, weil sonst das ganze Buch nicht verstanden werden kann. Bei Dichtern begegnet einem dieses

⁵ In: Band 1.1, S. 81.

Phänomen schon seltener. Derjenige Dichter, in dem ich mich am stärksten wiedererkenne, ist Jean Paul. Und bei Menschen begegnet es einem ganz selten.«⁶

Um dieses Bild zu komplettieren, können aus dem bereits erwähnten Manuskript *Meine Lehrer* noch die Schriftsteller hier kurz wiedergegeben werden, zu denen sich der junge Harich bekannte (nach diesen werden dann noch seine beiden frühen philosophischen Lehrer an der Berliner Universität, Eduard Spranger und Nicolai Hartmann, genannt):⁷

»8) Kurt Tucholsky lehrte mich, die Phrasen der Reaktionäre und Nazis hassen, machte mich von meinem 14 Lebensjahr an immun gegen die Einflüsse faschistischer Ideologie.

9) Erich Kästner wirkte in ähnlicher Richtung wie Tucholsky. Seine Autorität für mich war besonders groß, weil seine Kinderbücher zu meiner Lieblingslektüre als Kind gehörten.

10) Klopstock. Ich las seinen *Messias* mit zwölf Jahren und berauschte mich an der Musik seiner Sprache. Jetzt finde ich ihn ungenießbar. Das frühe Erlebnis hat mir aber dazu verholfen, dass ich mit Aufmerksamkeit und Hingebung Gereimtes lesen kann, und zwar nicht nur Lyrik, sondern auch Epen. Homer, Dante, Goethes Versepen, Lukrez. Nicht viele bringen das heute über sich. Ich bin Klopstock sehr dankbar. Ich bin der Meinung, dass man ihn Kindern im Alter von 10 bis 12 Jahren zu lesen geben sollte. Sie sind dann noch aufgeschlossen für die Fabel des *Messias*, die sie wie Karl May lesen. Dabei lernen sie, Versepen zu lesen.

11) Franz Werfel als Lyriker und Rilke. Berauschung durch ihre Wortmusik machte mir Vergnügen an Lyrik.

12) Thomas Mann. Er bedeutet mir am meisten von allen lebenden Schriftsteller, wohl aus drei Gründen: Er hat das spezifisch Deutsche sehr durchschaut, ohne Beschönigung, aber mit unendlicher Liebe gestaltet. Man bekommt als Deutscher so etwas wie nationales Gewissen, wenn man in liest. Außerdem ist er Erzieher zur Humanität und zum

⁶ In: Band 1.1, S. 88 f.

⁷ In: Band 1.1, S. 121.

Humor und zur Menschenbeobachtung. Ich las die *Buddenbrooks* zum ersten Mal mit 14 Jahren dann nach und nach das ganze Werk. Auf jede neue Zeile von ihm bin ich begierig.

13) E. T. A. Hoffmann. Ich fing mit elf Jahren an, ihn zu lesen und kannte als Sechzehnjähriger alle seine Werke. Geblieben ist die Erinnerung an etwas unerhört Interessantes, Faszinierendes. Die unversöhnlichen Gegensätze zwischen Bourgeoisie und Kunst hat er sehr richtig gesehen und gestaltet. Er hat sehr an ihnen gelitten.

14) Jean Paul. Ich fing mit 15 Jahren an, ihn zu lesen. Ich verdanke ihm vor allem (nächst Thomas Mann) nationales Bewusstsein und Sinn für Skurriles. Bis zu meinem 18. Lebensjahr hielt ich ihn für den größten Schriftsteller aller Zeiten. Lektüre von Shakespeare, Goethe, Balzac und Tolstoi hat mich inzwischen eines anderen belehrt. Aber nie wieder habe ich Bücher so geliebt, wie ich die von Jean Paul liebte.

15) Heine. Ich las ihn zuerst mit 15 Jahren, lese ihn seither immer wieder und er fasziniert mich von Mal zu Mal. Er ist der Dolmetscher zwischen Sozialismus und ›komplizierter Seele‹, zwischen Revolution und raffinierter Kultur. Ich glaube deshalb, dass er in unserer Zeit der allerwichtigste Schriftsteller ist. Er hat Aristokraten und Bourgeoisie verabscheut und mit den Nachtigallen gestöhnt und dem kleinbürgerlichen Knotentum auf die ungewaschenen Pfoten geschlagen und den revolutionären Kern in Hegel entdeckt. Von ihm müssen wir lernen! Besonders beeindruckte mich Heines Verhältnis zu Deutschland. Das Verhältnis der Kommunisten zur Nation wurde mir, bevor ich es durch Lenin und Stalin theoretisch begriff, durch Heine zum anschaulichen, mitgefühlten Erlebnis. Dass Nationalismus und nationale Selbstkritik Ausdruck von tieferem Patriotismus sind, dass unser Verhältnis zu nationalen Traditionen in Philosophie und Literatur aus Liebe, Stolz und schärfster, ja, höhnischer Kritik richtig gemischt sein muss, hier lernte ich es.

16. Knut Hamsun. Lehrer in Menschenbeobachtung und sozialer Psychologie. Verhalf mir zum Durchschauen des Kleinbürgerlichen. Machte mir, was ich später von den Marxisten über das Wesen der Kleinbürger lernte, anschaulich. Hamsun ist auch Erzieher zur Selbstkritik, wenn man kleinbürgerliche Schlacken in sich trägt. Am meisten liebe ich: *Das letzte Kapitel*, *Redakteur Lynge*, Die Wanderer-Trilogie und alle die Bücher,

in denen August Weltumsegler vorkommt (*Landstreicher, Nach Tag und Jahr, Der Ring schließt sich*).«⁸

2) Jean Pauls Biographie

Es ist an dieser Stelle nicht nötig, ausführlich zu Jean Pauls Biographie Stellung zu nehmen, da in dem Buch *Jean Pauls Kritik des philosophischen Egoismus* im Anhang ein kleiner Text zu den *Lebensdaten Jean Pauls* von Harich enthalten ist, der im Folgenden zum Abdruck kommen kann.⁹ (Weitere Informationen können dem vorliegenden Band entnommen werden, diese Zusammenfassung sollte hier genügen.)

»Bürgerlicher Name: Johann Paul Friedrich Richter. Vorfahren meist Lehrer im Fichtelgebirge, von mütterlicher Seite Handwerker. Geboren 21. März 1763 in Wunsiedel. Armut im Elternhaus. Vater dritter Lehrer am Gymnasium Wunsiedel, ab 1765 Pfarrer, erst im Dorf Joditz, seit 1776 in Schwarzenbach (Saale). Tod des Vaters 1779. Seither Jean Paul, als ältester Sohn, Oberhaupt der verwaisten, immer mehr ins Elend geratenen sechsköpfigen Familie. Bildungsgang: Seit etwa 1769 unregelmäßige Unterrichtung durch den Vater in Joditz. Später meisterhafte Schilderung dieses Joditzer dörflichen Kindheitsidylls in der fragmentarischen *Selberlebensbeschreibung* (1818). 1776 bis 1779 Schulbesuch in Schwarzenbach, dazu Besuch von Privatstunden, u. a. Philosophie, bei Kaplan Völkel. Bekanntschaft mit dem aufklärerisch gesinnten Pfarrer Vogel in Reha, Benutzung seiner reichen Bibliothek. Frühe autodidaktische Studien. Phänomenale Lesewut. Anfertigung umfangreicher



Jean Paul,
Gemälde von Heinrich Pfenninger, 1798

⁸ In: Band 1.1, S. 119–121.

⁹ Frankfurt am Main, 1968, S. 281–285.

Exzerptensammlungen für den eigenen Bedarf, da Erwerbung eigener Bücher ausgeschlossen.

Frühe schriftstellerische Betätigung, 1776 bis 1781 vorwiegend auf philosophischem Gebiet. Anhänger der Popularphilosophie und der heterodoxen Richtung der protestantischen Theologie. 1779/1780 Besuch des Gymnasiums in Hof im Vogtland. Freundschaft mit Adam Lorenz von Oerthel, Kennenlernen der späteren Freunde Christian Otto und Johann Bernhard Hermann. Öffentliches Auftreten mit zwei philosophischen Schulreden, jeweils im Oktober 1779 und 1780 in Hof. 1780/1781 Muluszeit in Schwarzenbach. Erster, noch unreifer Romanversuch *Abälard und Heloïse*, Nachahmung von Goethes *Werther* und Millers *Siegwart*. Philosophisches Jugendwerk *Übungen im Denken* 1779–1781. 1781 bis 1784 Aufenthalt in Leipzig, zunächst als Student. Bereits Ende 1781 Abbruch des Theologiestudiums, seitdem freier Schriftsteller. Neun Jahre lang Abfassung zahlreicher Satiren, ein großer Teil davon in zwei Sammlungen (*Grönländische Prozesse*, zwei Bände, 1783; *Auswahl aus des Teufels Papieren*, 1789), einige wenige einzeln veröffentlicht, etwa die Hälfte zu Lebzeiten ungedruckt (z. B. *Lob der Dummheit*, 1781/1782; *Bayerische Kreuzerkomödie*, fragmentarisch gebliebene dritte Sammlung, 1789). Erfolglosigkeit dieser frühen literarischen Produktion. 1783 Verlobung mit Sophie Ellrodt.

November 1784 Flucht vor Gläubigern aus Leipzig ins heimatliche Hof zur Mutter. Dort hoffnungslose Verelendung der Familie. Nach dem Tode des Jugendfreundes Adam Lorenz von Oerthel, einem tief aufwühlenden Erlebnis, Hofmeister seines jüngeren Bruders Christian auf dem Landsitz der Oerthels in Töpen 1787 bis 1789. Anschließend weiter Broterwerb durch Hauslehrertätigkeit in Hof und Umgebung bis 1796. Seit 1786 lebenslange Freundschaft mit Christian Otto. 1789 wieder in Hof bei der Mutter, nach dem Freitod eines jüngeren Bruders. 1790 neue seelische Erschütterung durch den frühen Tod des genialen Jugendfreundes Bernhard Hermann, eines Mediziners. 1790 bis 1794 Winkelschulmeister in Schwarzenbach. Ab 1790 Übergang vom Satirenschreiben zu großer, gehaltvoller Dichtung, zu Humoresken (*Amtsvogt Freudel*, *Rektor Fälbel*, 1790/1791), Idyllen (*Schulmeisterlein Wutz*, 1791, *Quintus Fixlein*, 1795) und Romanen (*Die unsichtbare Loge*, 1790–1792, erschienen 1793; *Hesperus*, 1792–1794, erschienen 1795; *Siebenkäs*, 1795/1796, erschienen 1796/1797; *Titan*, 1792–1802, erschienen 1800–1803; *Flegeljahre*, 1795–1805, erschienen 1804/1805). Daneben Abfassung kleinerer philosophischer Schriften und belletristischer Nebenwerke. Seit 1790 mit dem Übergang zur Prosadichtung zusammenhängende

schwärmerische und sentimentale platonische Beziehungen zu verschiedenen Honoratiorentöchtern in Hof, unter denen die spätere Schriftstellerin und, ab 1800, Gattin Christian Ottos, Amöne Herold, die Begabteste. 1793 Verlobung mit Karolina Herold. 1794 bis 1797 wieder bei der Mutter in Hof. Seit 1794 lebenslange Freundschaft mit Emanuel Samuel junior (später Osmund), einem jüdischen Kaufmann in Bayreuth. 1792, bei Veröffentlichung des ersten Romans, Pseudonym Jean Paul, nach dem Vorbild Rousseaus (Jean Jacques).

1795 Sensationserfolg des *Hesperus*, der für Jahrzehnte zum gelesensten belletristischen Buch deutscher Sprache seit Goethes *Werther* wird. Ähnlich großer Erfolg des *Quintus Fixlein*. Aufstieg des unbekanntenen Kandidaten Richter in Hof, bis dahin einer gescheiterten Existenz, zum gefeierten Schriftsteller, dessen Ruhm bei den Zeitgenossen sogar den Goethes und Schillers zeitweilig überstrahlt. Intensive Bemühungen der Fürstenhöfe und des Adels um Jean Paul, der aber seine Unabhängigkeit und demokratische Gesinnung zu wahren weiß und den Umgang mit der ›großen Welt‹ im wesentlichen nur dazu benutzt, die Feudalkaste aus eigener Anschauung zu studieren, um sie in seinem großangelegten epischen Hauptwerk, dem *Titan*, mit letzter Sachkenntnis rücksichtslos kritisch schildern zu können. Mehrfache Unterbrechungen der Arbeit am *Titan*, um vor dessen Vollendung erst größere Reife und Weltkenntnis zu erlangen. In diesen ›Pausen‹ Abfassung verschiedener Nebenwerke (*Biographische Belustigungen*, 1796; *Jubelseniör*, 1797; *Kampanertal*, 1797; *Palingenesien*, 1798; *Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf*, 1798, u. a.).

Sommer 1796 von Hof aus kurzer Besuch in Weimar, auf Einladung der früheren Freundin Schillers und Hölderlins, Charlotte von Kalb, die, wie eine Unzahl anderer Frauen der höchsten Gesellschaftsschichten (Emilie von Berlepsch, Julie von Krüdner, Josephine von Sydow, Caroline von Feuchtersleben, Gräfin Schlabrendorff u. a.) zu Jean Paul in leidenschaftlicher Liebe entbrennt, ohne ihn jedoch zu einem mehr als freundschaftlichen Umgang bewegen zu können. Bekanntschaft mit Goethe und Schiller, Freundschaftsbund und geistige Kampfgemeinschaft mit Herder gegen die Weimarer Klassik, die Romantische Schule und die idealistische Philosophie Kants und Fichtes. Polemik gegen den ästhetischen Aristokratismus und antikisierenden Formenkult der Großen von Weimar und Jena in der *Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Auflage des Quintus Fixlein*, 1796. Nach dem Tode der Mutter 1797 Übersiedlung von Hof nach Leipzig, von dort aus Reisen nach Dresden, Hof, Halberstadt (Besuch des Dichtervaters Gleim, eines glühenden Verehrers) und wieder Weimar (hier neuerliche

Begegnung mit Goethe, Freundschaft mit Wieland, Festigung der Freundschaft und des Bündnisses mit Herder). 1798 bis 1800 Wohnsitz in Weimar. Ständiger vertrauter Umgang mit Herder, Mitarbeit an dessen *Metakritik*, *Kalligone* und anderen Werken. Kurz vorher, noch von Leipzig aus, Beginn des philosophischen Briefwechsels mit Friedrich Heinrich Jacobi. Plan einer gemeinsam mit Herder und Jacobi herauszugebenden Zeitschrift gegen die herrschenden philosophischen Strömungen zerschlägt sich, ähnlicher Plan Herders, mit Jean Paul eine Zeitschrift *Aurora* zu gründen, kommt auch nicht zustande. Stürmische Verwicklungen mit Charlotte von Kalb, die sich scheiden lassen und Jean Paul heiraten will, was dieser ablehnt. Von Weimar aus Reisen nach Hildburghausen (hier 1799 Ernennung zum Legationsrat und Verlöbnis mit der Hofdame Karoline von Feuchtersleben) sowie nach Gotha, Erfurt, Eisenach und im Mai 1800 – über Leipzig – nach Berlin.

Höhepunkt des äußeren Ruhms, Aufnahme in die höchsten Gesellschafts- und geistigen Kreise der preußischen Residenz, Empfang durch die Königin Luise, eine Verehrerin des Dichters, in Sanssouci, Galavorstellung für den Gefeierten im Kgl. Schauspielhaus unter Iffland. Oktober 1800 bis Mai 1801 Wohnsitz in Berlin. Eheschließung mit Karoline Mayer, Tochter eines Obertribunalrats. Vorübergehende und teilweise Annäherung an die Berliner Romantik (*Gianozzo*, 1801). Seit Juni 1801 für zwei Jahre Wohnsitz in Meiningen. Vollendung des *Titan* Ende 1802. Juni 1803 bis August 1804 Wohnsitz in Koburg. Nach Fertigstellung des *Titan* und endgültigem Abbruch der Arbeit an den *Flegeljahren* vorübergehend Verlagerung des Interesses auf große theoretische Werke: *Vorschule der Ästhetik* (1804), *Levana oder Erziehlehre* (1806), das letztere Werk mitbedingt durch die frühere langjährige pädagogische Tätigkeit und die neuen Erfahrungen im Umgang mit den drei eigenen Kindern, Emma (geboren 1802), Max (1803) und Odilie (1804). Im Zusammenhang mit der Dedikation der *Vorschule* Konflikt mit der Zensurbehörde. Gemeinsames mutiges Auftreten Jean Pauls und des Herzogs Emil von Gotha gegen die Institution der Zensur (*Freiheitsbüchlein*, 1805).

Seit 1804 endgültiger Wohnsitz in Bayreuth, in ständigem Verkehr mit den dort schon vorher ansässigen gleichgesinnten Freunden Christian Otto und Emanuel (Osmund). Am Rande Bayreuths das besondere Arbeitsdomizil Jean Pauls in der Rollwenzelai. In den Kriegsjahren seit 1806 vorwiegend publizistische Tätigkeit. Zum Lebensunterhalt trägt Zahlung eines Jahresgehalts durch den Fürstprimas des Rheinbunds und Freund Goethes und Schillers, Dalberg, bei. (Diese Pension nach 1815 vom Bayerischen König übernommen.) Stellungnahme Jean Pauls zu den Zeitereignissen in politischen Trak-

taten (*Friedenspredigt*, 1808; *Dämmerungen für Deutschland*, 1809; *Politische Fastenpredigten*, 1817) und zahlreichen Artikeln. Allmähliche Entwicklung von einem, freilich vorbehaltvollen, Anhänger Napoleons zum entschiedenen Gegner der Franzosenherrschaft und geistigen Wegbereiter der sogenannten Befreiungskriege. Bedeutende humoristische Dichtungen aus dieser Zeit: *Doktor Katzenbergers Badereise*, 1809; *Feldprediger Schmelzles Reise nach Fläz*, 1809; *Leben Fibels*, 1812 (das letztere zugleich eine Fortführung des Stils der früheren Idyllen). Von Bayreuth aus verschiedene Reisen, u. a. 1810 nach Bamberg, 1812 nach Nürnberg, 1817 und 1818 nach Heidelberg, 1818 nach Frankfurt am Main, 1822 nach Dresden. 1817 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Heidelberger Universität, veranlasst durch Hegel und den jüngeren Voß. Stürmische Ovationen und Fackelzug der Heidelberger Studenten. Letztes Umworbensein von Seiten eines jungen Mädchens, Sophie Paulus, Tochter des Kirchenrats.

Im Zusammenhang mit dem Eingang erwähnten autobiographischen Fragment entsteht seit 1811 das ebenfalls Fragment gebliebene letzte epische Werk, *Der Komet*, dessen an Cervantes geschulte Konzeption sich nach 1815 zu einem gewaltigen satirisch-gesellschaftskritischen Gemälde der deutschen Restaurationszeit auszuwachsen beginnt, aber nicht über die ersten drei Bände (1820–1822 erschienen) hinausgehend verwirklicht wird. Der Tod des einzigen, durch den religiösen Mystizismus der späten Romantik in seelische Krisen hineingetriebenen Sohnes Max bricht dem früh gealterten Dichter 1821 die Schaffenskraft. Spätwerke aus dem Nachlass die Abrechnung mit dem *Überchristentum*, die eine bloße aphoristische Materialsammlung bleibt, und der Torso der dichterisch-philosophischen *Selina*, die wieder, wie einst das hier umgearbeitete *Kampanertal*, das Unsterblichkeitsproblem erörtert. Im letzten Lebensjahrzehnt Bewährung der demokratischen Haltung Jean Pauls in beharrlicher Gegnerschaft gegen das Metternichsche Restaurationssystem. Geistiger Erwecker Ludwig Börnes und erster Wegbereiter der späteren oppositionellen



Jean Paul, von Vogel von Vogelstein, 1822

Literaturbewegung des Jungen Deutschland. Gestorben 14. November 1825 in Bayreuth. Berühmter Nachruf Börnes. Öffentlich vorgetragen in Frankfurt am Main, am 2. Dezember 1825.«

3) Philosophie und Literaturwissenschaft

Wie bereits kurz angesprochen, durfte Harich in den letzten Monaten seiner Haftzeit bereits einige Bücher von Jean Paul lesen. Das Thema war dabei übrigens ein Stück weit seine eigene Wahl, denn die Staatssicherheit hatte ihm verschiedene andere literaturwissenschaftliche Arbeitsbereiche vorgeschlagen, beispielsweise die Analyse der Werke Friedrich Hebbels. Doch mit diesem wollte sich Harich nicht beschäftigen, da er sich nicht zur 48er-Revolution äußern wollte. Die verschiedenen Problemen bei der wissenschaftlichen Arbeit mit der SED-Dogmatik (u. a. die Logik-Diskussion;¹⁰ die zermürbenden Streitereien um Bertolt Brecht und dessen mögliche und nötige Wirkung im Berlin des Nachkriegsjahrzehnts;¹¹ der Hegel-Streit inklusive der Auseinandersetzungen um seine philosophiehistorischen Vorlesungen an der Berliner Humboldt-Universität¹²) in den fünfziger Jahren hatten ihn nach der Haft vorsichtig gemacht.

¹⁰ Die Beiträge Harichs zur Logik-Debatte der fünfziger Jahre präsentiert der 2. Band. Siehe die entsprechenden Ausführungen bei: Kapferer, Norbert: *Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR, 1945–1988*, Darmstadt, 1990. Außerdem: Heyer: *Die Logik-Debatte in der Frühphase der DDR-Philosophie, 1951–1958*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Heft 4, 2013, S. 577–592.

¹¹ Harichs Wortmeldungen zu Brecht finden sich verstreut in den einzelnen Bänden dieser Edition. Erwähnt seien u. a. die Texte: *Trotz fortschrittlichen Willens. Ein Diskussionsbeitrag* (1949, gegen die Kritik Fritz Erpenbecks und der SED an Brecht), in: Band 1.1, S. 265–270. *Brief an Anton Ackermann* (17. Januar 1949, über die Notwendigkeit, Brecht ein eigenes Theater zu geben), in: Band 1.3, S. 1481–1494. Die Artikel in der *Täglichen Rundschau: Furcht und Elend des Dritten Reiches. Sieben Bilder aus Bertolt Brechts Szenenfolge im Deutschen Theater*, in: Band 1.2, S. 1134–1137; *Der gemeine Mann hat kein Gewinn. »Mutter Courage und ihre Kinder« von Bertolt Brecht im Deutschen Theater*, in: Band 1.2, S. 1178–1182. Siehe: Heyer: *Der erste Streit um Brecht in der SBZ/DDR. Fritz Erpenbeck gegen Wolfgang Harich*, in: Heyer (Hrsg.): *Wolfgang Harichs politische Philosophie*, Hamburg, 2012, S. 55–69. Siehe immer noch maßgeblich die wichtigen Monographien von: Mittenzwei, Werner: *Der Realismus-Streit um Brecht. Grundriss der Brecht-Rezeption in der DDR, 1945–1975*, Berlin und Weimar, 1978. *Das Leben des Bertolt Brecht oder Der Umgang mit Welträtseln*, 2 Bde., 3. durchges. Aufl., Berlin und Weimar, 1986. *Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945 bis 2000*, Berlin, 2003.

¹² Harichs Vorlesungen an der Berliner Humboldt-Universität werden abgedr. in den Bänden 1.1, 3, 4, 6.1 und 6.2 Der 5. Band enthält alle wichtigen Dokumente und Schriften

Im Dezember 1964 wurde Harich im Rahmen einer Amnestie zum 15. Jahrestag der DDR etwas vorzeitig aus seiner zehnjährigen Haftstrafe entlassen. 1967 erschien dann im Leipziger Reclam-Verlag ein Band mit einer Auswahl aus Texten Jean Pauls, zu dem Harich bereits im Sommer 1965 eine Einleitung verfasst hatte. Im Dezember 1967 wurde diese von ihm nochmals überarbeitet und erweitert und schließlich erschien der Band im Frankfurter Suhrkamp-Verlag im darauf folgenden Jahr erneut.¹³ Anne Harich schrieb über diese Zeit in ihren Erinnerungen: »Aber jetzt ist er nicht mehr ein- und weggeschlossen. Er ist wieder mitten drin im Getriebe des Lebens, und das heißt für ihn: erst einmal muss er sich heiß verlieben. Das klappt mit Gisela May, der Schauspielerin und Brechtinterpretin. Die ist sein Typ. Die hat gerade Liebeskummer, und die Weigel sagt ihr: Nimm dir den Harich, der hat acht Jahre lang gesessen, der ist scharf wie eine Rasierklinge. Sie überlegt ein bisschen, aber nicht zu lange. Und der Freigelassene stürzt sich leidenschaftlich, voll guten Glaubens in die Liebe und in seine ausgiebigen Jean-Paul-Studien. Er zieht in die Dachkammer der May, seinen Elfenbeinturm. Er hält fleißig an Jean Paul fest; 1968 erscheint in Leipzig und Frankfurt am Main, Suhrkamp-Verlag, *Jean Pauls Kritik des philosophischen Egoismus*. Nebenbei betreut er, philologisch, die von Werner Schuffenhauer herausgegebene Werkausgabe Ludwig Feuerbachs. Er arbeitet nicht systematisch und schon gar nicht nur zurückgezogen an Jean Paul. Das geht nicht. Es ist eine viel zu aufregende Zeit. Das revolutionäre Feuer, entfacht durch die studentischen Bewegungen, tobt hinter Stacheldraht und Mauer, es droht europaweit, ja weltweit auszubrechen. Die verheißungsvollen Erhebungen, die er gezwungenermaßen auf Distanz beobachtet, fordern ihn zum Um- und Nachdenken und zum Einmischen in das Geschehen heraus; es beeinflusst seine Sicht auf Jean Paul, den zeitbezogenen Dichter und Gesellschaftskritiker, und auch er, Harich, muss sich zu den Ereignissen seiner Zeit äußern, das geht nicht anders für ihn. Auf welche Möglichkeiten kann er zurückgreifen? Mit der Philosophie sei es für ihn vorbei, hatte man ihm vor der Entlassung aus dem Zuchthaus gesagt. Er vergisst die Anordnung, er will

Harichs zur Hegel-Debatte, darin auch die von der SED kritisierte Hegel-Vorlesung (S. 437–714). Zu Harichs Hegel-Bild siehe die Arbeiten von: Warnke, Camilla: *Bemerkungen zu Wolfgang Harichs Philosophievorlesungen in den frühen fünfziger Jahren*, in: Heyer (Hrsg.): *Diskussionen aus der DDR. Festschrift zum 75. Geburtstag von Siegfried Prokop*, Bd. 2, Norderstedt, 2015, S. 159–166. *Das Problem Hegel ist längst gelöst. Eine Debatte in der DDR-Philosophie der 50er Jahre*, in: Gerhardt, Volker; Rauh, Hans-Christoph (Hrsg.): *Anfänge der DDR-Philosophie. Ansprüche, Ohnmacht, Scheitern, 1945–1958*, Berlin, 2001, S. 194–221. *Der junge Harich und die Philosophiegeschichte. Wolfgang Harichs Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie, 1951–1954*, Berlin, 1999.

¹³ Abdr. im 2. Teilband.

seine Kritik an der revolutionären Ungeduld, die er zu erkennen meint, eingreifend zum Ausdruck bringen.«¹⁴

Durch die Arbeit zu Jean Paul gelang Harich, wenn man so formulieren will, der Weg zurück ins wissenschaftliche Leben, wobei er freilich in der DDR nie wieder offiziell in »Amt und Würden« eingesetzt werden sollte. Sein Ausschluss aus den philosophischen Diskussionen der DDR, der in den achtziger Jahren ihren Höhepunkt erreichte, begann bereits nach seiner Haft – publizieren durfte er zu politischen, gesellschaftlichen und philosophischen Fragestellungen nicht. Nur das Gebiet der Kultur stand ihm, ebenfalls unter starken Restriktionen, noch offen (siehe beispielsweise den *Dingo*-Aufsatz in der *Sinn und Form*). Vermittelt über die Nähe zu Gisela May fand Harich aber wieder Anschluss an die Berliner Künstlerkreise, vor allem im Umfeld des Berliner Ensembles.¹⁵ Und, man kann es durchaus so formulieren, unter dem Schutz ihrer Berühmtheit über die Grenzen der DDR hinaus, waren auch »Westkontakte« möglich. Mit Arnold Gehlen setzte er den brieflichen Austausch fort,¹⁶ Rudolf Augstein kannte er bereits aus der Zeit vor seiner Haft, hinzu traten nun Bekanntschaften zu Hans Magnus Enzensberger, Marlies und Wolfgang Menge oder beispielsweise Günter Gaus. Über die Kontakte zu den Feltrinellis berichtete Harich in dem Manuskript *Die Baader-Meinhof-Gruppe*.¹⁷ Während dieser Zeit wohnte er dann bereits bei Gisela May, die von Anne Harich erwähnte Dachkammer war seine Studierstube geworden. Dies erklärt sich auch dadurch, dass Harich, obwohl er an der Feuerbach-Ausgabe des Akademie-Verlages als (aus SED-Sicht selbstredend nicht in irgendwelchen Titelangaben benannter) philologischer und editorischer Bearbeiter maßgeblich mitwirkte, im Verlag selbst kein Arbeitszimmer bekam – man befürchtete, dass, vermittelt durch den Raum, neue »konterrevolutionäre« Aktivitäten zu Stande kommen könnten.¹⁸ Der Akademie-Verlag hielt seine dortige Arbeit fast schon geheim – anhand der nach dem Ende der DDR archivierten Materialien lässt sich heute nicht einmal mehr belegen, dass Harich je für den Verlag tätig war.

¹⁴ Harich, Anne: *Wenn ich das gewusst hätte*, S. 164 f.

¹⁵ Siehe hierzu: Halberstadt, Heiner: *Erinnerungen an Gespräche mit Wolfgang Harich*, in: Heyer (Hrsg.): *Diskussionen aus der DDR. Festschrift zum 75. Geburtstag von Siegfried Prokop*, Bd. 2, Norderstedt, 2015, S. 138–145.

¹⁶ Siehe die entsprechenden Dokumente in Hinweise in Band 11.

¹⁷ Siehe Band 8.

¹⁸ Siehe hierzu: Prokop, Siegfried: *Ich bin zu früh geboren. Auf den Spuren Wolfgang Harichs*, Berlin, 1997, S. 127 f.

Es wäre falsch zu sagen, dass die zweite Hälfte der sechziger Jahre bzw. das Jahrzehnt nach seiner Haftentlassung ausschließlich im Zeichen Jean Pauls gestanden hätte. Literaturwissenschaft war das eine, doch Harich wollte immer auch politisch und, vor allem, philosophisch arbeiten. In einem Brief an Robert Steigerwald schrieb er am 10. Januar 1983: »Nun kann natürlich ich nicht als löbliches Musterexemplar einer Entwicklung hin zum Marxismus – und das heißt allemal: hin zur Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei – gelten; weiß der Himmel nicht. Ich habe Schwankungen hinter mir, so ungeheuerlich, dass die von Erich Engel (Regisseur, Mitarbeiter Brechts, AH) sich daneben sehr bescheiden und harmlos ausnehmen.¹⁹ Aber: Es hat sich bei mir nie um solche Schwankungen gehandelt, die von dominierenden Strömungen der bürgerlichen Philosophie im Zeitalter des Imperialismus bestimmt gewesen wären. ›Auffangbarriere‹ für den ›gesunden Menschenverstand‹, namentlich der naturwissenschaftlich gebildeten Intelligenz, war und ist der Positivismus, und gegen den bin ich jederzeit gefeit gewesen, ganz egal, ob Hollitscher oder Havemann oder Karl Schröter positivistisch auf mich einredeten.²⁰ ›Auffangbarriere‹ für geisteswissenschaftlich orientierte Intellektuelle mit Linksneigung war die ›Kritische Theorie‹ der Frankfurter Schule – mich hat sie nie berührt, nie im Geringsten beeinflusst. Um von Neothomismus, Existenzialismus, Psychoanalyse, Strukturalismus usw. gar nicht zu reden. Mit Bloch bin ich zwar freundschaftlich verbunden gewesen – und verbündet in dem Bestreben, aus der *DZfPh* eine einigermaßen interessante und niveauevolle Zeitschrift zu machen. Aber all seine philosophischen ›Extras‹ ließen mich kalt, was er sehr wohl spürte.²¹ Zu verdanken habe ich diese – bei all meinen Eskapaden seltsame – Standfestigkeit und Geradlinigkeit auf dem ureigensten Fachgebiet dem Umstand, dass ich mich dem Marxismus-Leninismus als Nicolai-Hartmann-Adept genähert habe. Leider ist das in keinem nennenswerten philosophischem Opus zu Buche geschlagen. Vor 1956 absorbierten mich Vorlesungs- und Redakteurstätigkeit, nach 1964 Feuerbach-Philologie und Jean-Paul-Forschung, und Anfang der siebziger Jahre folgte Besessenheit von Zukunftsforschung und politischer Ökologie; Letzteres übrigens auch wieder durch die frühe Nicolai-Hartmann-Rezeption vorbereitet, die mich die Stalinschen ›Grundzüge‹ hatte sehr Ernst nehmen und daher den ersten ›Grundzug‹ schon 1948/1949 mit ökologischem Illustrationsmaterial anreichern lassen, weshalb denn, als die Zeit erfüllt war, der ›Club of Rome‹ mich wie ein coup de foudre traf.«²²

¹⁹ Zu Erich Engel siehe die Hinweise und Erklärungen in den Bänden 9 und 10.

²⁰ Zu den genannten siehe die Verweise und Ausführungen in den Bänden 1 (vor allem 1.3) und 2.

²¹ Alle wichtigen Dokumente druckt der Band 1.3.

²² In: Band 10, S. 870 f.

Zurück in die Mitte der sechziger Jahre. Es kann sicherlich nicht überraschen, dass Harich nach einem knappen Jahrzehnt der völligen geistigen Isolation sich zunächst jenen Themen zuwandte, die ihn bereits in den Fünfzigern beschäftigt hatten. Zu nennen ist dabei zuvorderst die in mehreren Versionen vorliegende Schrift *Widerspruch und Widerstreit*, in der Harich von 1966 bis 1967 zu einem seiner Lieblingsthemen, zur Philosophie Immanuel Kants, erneut und umfassend Stellung bezog.²³ Am 19. November 1969 schrieb Harich an den Leiter des Akademie-Verlages Werner Mußler: »In meinen Schubläden liegen drei umfangreiche Manuskriptfragmente – das umfangreichste mit 150 Schreibmaschinenseiten – und zahlreiche noch unausgearbeitete Notizen und Exzerpte zum Thema *Widerspruch und Widerstreit. Ein Beitrag zur Klärung des Verhältnisses von Logik und Dialektik*. Der Unterschied zu den einschlägigen Schriften von Stiehler und anderen besteht a) darin, dass ich von einer sehr umfassenden, gründlichen, ins Detail gehenden kritischen Analyse der sogenannten ›transzendenten Dialektik‹ Kants, insbesondere des Antinomienkapitels in der *Kritik der reinen Vernunft* ausgehe und erst von da her zu Fichte, Schelling und Hegel gelange, b) in der Gegensätzlichkeit der Resultate (die Widerspruchslogik der klassischen deutschen Philosophie erscheint bei mir als etwas rein Idealistisches, das nicht zum progressiven Gedankenerbe gehört) – womit gesagt ist, dass ich jetzt, allerdings mit subtileren gedanklichen Mitteln und auf einem höheren Niveau philosophiegeschichtlicher Bildung, in diesem bestimmten Punkt ähnliche Ansichten vertrete, wie ich sie einst, vor vielen Jahren, an Rugard Otto Groppe u. a. als ›ultralinks‹ und ›sektiererisch‹ abgelehnt habe. Sie sehen: Nicht ungestraft nimmt man ›Gelegenheit zum Nachdenken‹, wie sie mir beschieden gewesen, ausgiebig wahr.«²⁴

Ein anderes philosophisches und philosophiegeschichtliches Thema, das Harich nicht losließ war – Hegel. In dem Band *An der ideologischen Front. Hegel zwischen Feuerbach und Marx* kommen zwei Texte zum Abdruck, die im hier thematisierten Zusammenhang zu erwähnen sind, da sie zeitlich parallel und aus der identischen Motivationslage heraus entstanden: *Über Hegels Konzeption der Philosophiegeschichte* (1966) und *Hegels Konzeption der Philosophiegeschichte und der Marxismus* (60er Jahre).²⁵ In dem bereits erwähnten Brief an Mußler heißt es über diesen Themenbereich: »Bis ungefähr zum

²³ In: Band 3, S. 53–314. Dort auch ein Nachwort des Herausgebers zur Entstehungsgeschichte der entsprechenden Texte: *Die Entstehungsgeschichte von Harichs Schriften zu Kant und zur deutschen Aufklärung*, S. 537–562.

²⁴ Harich, Anne: *Wenn ich das gewusst hätte*, S. 167.

²⁵ *Über Hegels Konzeption der Philosophiegeschichte*, S. 247–298; *Hegels Konzeption der Philosophiegeschichte und der Marxismus*, S. 299–311, beide Band 5.

Ende des ersten Drittels ist ein umfangreicher Essay von mir über Hegels Bild der Philosophiegeschichte gediehen, der sich von einschlägigen Arbeiten anderer dadurch unterscheidet, dass er a) die gesamte Entwicklung der philosophischen Historiographie von der Antike bis Hegel in die Darstellung mit einbezieht, b) die Besonderheit der Leistung Hegels auf diesem speziellen Gebiet aus den umfassenden Zusammenhängen her verständlich zu machen versucht, wobei insbesondere den Parallelen und wechselseitigen Bedingtheiten von *Wissenschaft der Logik* und *Geschichte der Philosophie* nachgegangen wird, und c) die Kritik an Hegel zum Anlass nimmt, affirmativ die Grundsätze marxistischer philosophischer Historiographie zu entwickeln.«²⁶

Diese Texte waren und blieben, so sehr Harich auch ihren Druck zu ermöglichen versuchte, Manuskripte. Vieles schrieb er in diesen Jahren für die Schreibtischschublade. Die wichtigste »Unterbrechung« der Arbeiten am Jean Paul nahm, verteilt auf mehrere Etappen, viel Zeit in Anspruch: Die Rede ist von Harichs Studien zur Anarchie-Problematik.

Im Frühjahr 1969 kam von Hans Magnus Enzensberger die Einladung zur Beteiligung am *Kursbuch* Nummer 19, das der Anarchie-Problematik gewidmet sein sollte.²⁷ Es ist nicht klar, warum Enzensberger Harich ausgerechnet zu diesem Thema als Autor wollte, eventuell ging dies auf verschiedene Gespräche etc. zurück. Harich sagte seine Mitarbeit zu und begann zügig mit der Herstellung des Manuskript. Doch während der Arbeit verselbständigten sich Gedanken und Text und aus dem geplanten Aufsatz wurde ein Buch. Der ihm nun vorliegende Text war für das *Kursbuch* viel zu lang. Harich nahm das fertige Manuskript und kürzte es zusammen. Verschiedene Passagen oder Kapitel ließ er dabei ganz weg, allerdings blieb die Originalstruktur voll erhalten. Der so entstandene Text (dessen Anmerkungsapparat ebenfalls reduziert wurde) umfasste insgesamt 43 Seiten des *Kursbuchs* und erschien unter dem Titel *Zur Kritik der revolutionären Ungeduld*.²⁸ Doch wohin mit dem vollständigen Manuskript. Das Buch erschien schließlich 1971 in Basel, in der bis zu diesem Zeitpunkt gänzlich unbekannt, da neu gegründeten »edition etcetera«.²⁹ Der vollständige Titel, sicherlich auch in Abgrenzung zum *Kursbuch*, lautete: *Zur Kritik der revolutionären Ungeduld. Eine Abrechnung mit dem alten und dem neuen Anarchismus*. Das Manuskript hatte – bis zu

²⁶ Harich, Anne: *Wenn ich das gewusst hätte*, S. 167 f.

²⁷ Das *Kursbuch* 19 erschien im Dezember 1969.

²⁸ *Zur Kritik der revolutionären Ungeduld*, in: *Kursbuch* 19, Dezember 1969, S. 71–113.

²⁹ *Zur Kritik der revolutionären Ungeduld. Eine Abrechnung mit dem alten und dem neuen Anarchismus*, Basel, 1971.

seinem Druck – eine kleine Odyssee hinter sich, die in Berlin begann. Es war für Harich selbstverständlich, dass er das Werk zuerst Verlagen der DDR zum Druck anbot. So verfuhr er immer, der Westen war für ihn als Publikationsort nur eine Notlösung – und selbst als solche hatte er damit oft Probleme, unternahm lieber die dritte, vierte, fünfte Umarbeitung mit Blick auf DDR-Verlage, DDR-Zeitschriften, schrieb Briefe und Eingaben etc.³⁰ Je politischer und tagesaktueller, philosophisch grundlegender ein solcher Text war, desto mehr war Harich bereit, an Arbeitszeit zu investieren, um einen Druck, oder zumindest die Diskussion der aufgestellten Thesen in der DDR irgendwie zu ermöglichen. Dieses Vorgehen unterschied ihn (neben vielen anderen Aspekten) völlig von Personen wie beispielsweise Robert Havemann, die ihre Arbeiten direkt für bundesrepublikanische Verlage und Zeitschriften anfertigten.³¹ Harich glaubte immer daran, auch nach seiner Haftentlassung, dass er sich in der DDR als Autor durchsetzen werde. Am 19. November 1969 schrieb er an Werner Mußler:

»Ich hoffe, dass Sie inzwischen meine Arbeit *Zur Kritik der revolutionären Ungeduld. Eine Abrechnung mit dem alten und dem neuen Anarchismus* gelesen haben und dass Sie Ihnen einigermaßen gefällt – unabhängig davon, ob sie sich für den Akademie-Verlag eignet oder nicht. Ich habe mittlerweile, von Enzensberger und Michel gedrängt, eine Kurzfassung dieser Arbeit (...) des Ihnen vorliegenden Manuskriptes zusammengestellt und sie der Redaktion des *Kursbuch* zum Vorabdruck überlassen. Selbstverständlich ist, den Vorschriften entsprechend, das Büro für Urheberrechte davon in Kenntnis gesetzt worden, dem ich im Übrigen auch einen Fahnenabzug zugehen lassen werde; einen

³⁰ Dem Nachdruck seines in der *Sinn und Form* erschienenen Aufsatzes *Der entlaufene Dingo, das vergessene Floß* (in leicht überarbeiteter Form) im Westen – im Rowohlt *Literaturmagazin*, Nr. 1, 1973, S. 88–122 – stimmte Harich nur zu, da auch die von ihm kritisierten Stücke Heiner Müllers in der Bundesrepublik erhältlich seien und dort diskutiert werden würden. Den Platz für die eigentliche Debatte aber sah er in der DDR und deren Zeitschriften (siehe S. 116 f.). Gegenteilig entschied er sich beispielsweise im Fall Rudolf Bahros. Nach dessen Verhaftung verweigerte er jede Stellungnahme in der Bundesrepublik und auch in der DDR, zu dessen *Alternative*, da sich Bahro nicht in Freiheit in den gleichen Publikationsorganen wehren könne. Siehe hierzu: Heyer: *Rudolf Bahros »Alternative«. Ökologie, Demokratie und ein neuer Marxismus im Gewand der Utopien*, in: Kinner, Klaus: *Linke zwischen den Orthodoxien. Von Havemann bis Dutschke*, Berlin, 2011, S. 93–105.

³¹ Hierzu alle wichtigen Hinweise bei: Heyer: *Robert Havemanns »Morgen« und der postmaterielle Utopiediskurs. Zum Ausgleich von Ökologie, Marxismus und genossenschaftlichen Strukturen*, in: Kinner: *Linke zwischen den Orthodoxien*, S. 70–92. Außerdem: Amberger, Alexander: *Bahro, Harich, Havemann. Marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR*, Paderborn, 2014.

weiteren Abzug erhalten Sie. (...) In den redaktionellen Anmerkungen am Schluss des Heftes wird folgendes vermerkt werden: »Der Aufsatz von Wolfgang Harich, *Kritik der revolutionären Ungeduld*, wurde vom Autor aus in sich gekürzten Teilen einer größeren Auseinandersetzung mit dem alten und dem neuen Anarchismus zusammengestellt, die demnächst erscheinen wird.«³² Von dem umfangreichen Anmerkungs-Teil des Ihnen vorliegenden Manuskripts ist in der Kurzfassung aus Raumgründen nur sehr wenig übrig geblieben. (...) Was das ungekürzte, Ihnen vorliegende Manuskript anbelangt, so habe ich es bis jetzt noch keinem westdeutschen Verleger angeboten, auch nicht dem Suhrkamp-Verlag, der das *Kursbuch* ja verlegerisch betreut. Ich werde auch keine Schritte in dieser Richtung unternehmen, sondern erst einmal abwarten, wie der Akademie-Verlag nach Prüfung des Manuskripts diese Angelegenheit beurteilt.«³³

In Harichs Nachlass finden sich leider keine weiteren Schriftstücke, die über den Fortgang seiner Bemühungen, das vollständige Manuskript in der DDR zu veröffentlichen, Auskunft geben. Aber die Sache scheiterte, der Akademie-Verlag (Harichs Hauptansprechpartner für Buch-Manuskripte in den siebziger und achtziger Jahren in der DDR) lehnte den Druck ab. Dies geschah die ganze Zeit der DDR hindurch mit fast schon typischer Regelmäßigkeit, am bedauerlichsten ist sicherlich der Umgang mit den Hartmann-Manuskripten Harichs.³⁴

In dem 1972 verfassten Nachtrag *Die Baader-Meinhof-Gruppe* hatte sich Harich auf den ersten Seiten ziemlich ausführlich zur Publikationsgeschichte der *Kritik der revolutionären Ungeduld* nach dem Scheitern seiner DDR-Bemühungen geäußert.³⁵ Es heißt dort: »Als mein Manuskript noch halbwegs aktuell war, ist es zwischen Ende 1969 und Frühjahr 1970 nacheinander fünf Verlagen in der Bundesrepublik angeboten worden, die sich alle nicht entschließen konnten, es zu bringen. Suhrkamp, Pahl-Rugenstein, Rowohlt und Piper lehnten es entweder überhaupt ab oder bestanden auf Änderungen, die mir nicht einleuchteten. Die Beanstandungen reichten von einer zu weit gehenden Sympathie mit dem Anarchismus, geltend gemacht von Pahl-Rugenstein, bis zu dem traurigen Kopfschütteln des Herrn Klaus Piper darüber, dass ich, statt den Weg der Piper-Autoren Kolakowski und Havemann zu gehen, ein unverbesserlicher Stalinist geblieben bin. Im April wandte ich mich an Luchterhand. Auf Anraten Frank Benselers

³² Dieser Passus findet sich im gedruckten *Kursbuch* 19 nicht, die Herausgeber hatten Harichs Bitte ignoriert.

³³ Harich, Anne: *Wenn ich das gewusst hätte*, S. 168 f.

³⁴ Siehe die Dokumente des 10. Bandes.

³⁵ In: Band 7, S. 223–450.

nahm man dort meine Arbeit zwar ohne Änderungswünsche an, aber gegen Benselers Proteste machte man die Veröffentlichung nun von rechtlichen Bedingungen abhängig, die ich trotz monatelanger Bemühungen nicht zu erfüllen im Stande war.«³⁶

Frank Benseler, der sich – im zeitlichen Anschluss an Harichs Verhaftung – in der Bundesrepublik um die Werke Georg Lukács' im deutschen Sprachraum verdient gemacht hat³⁷ (und bis heute verdient macht), versuchte also, Harichs Manuskript bei Luchterhand unterzubringen, doch auch dieses Unterfangen scheiterte. In *Die Baader-Meinhof-Gruppe* schilderte Harich dann den weiteren Verlauf. Auf Vermittlung Benselers landete das Manuskript schließlich in Basel bei der »edition etcetera«, der Druck erfolgte 1971. 1972 erschien in Mailand bei Feltrinelli eine italienische Übersetzung des Werkes.³⁸ Zu diesem Vorgang liegt ein Brief Harichs an Inge Feltrinelli vor, datiert auf den 16. Mai 1971, in dem das Übersetzungsprojekt angedacht wurde.³⁹ Die Rechtlage des Buches war ja insofern etwas unklar, als Harich keinen Vertrag mit dem Baseler Verlag hatte. Von daher schrieb er Inge Feltrinelli, dass er davon ausgehe, die Auslandsrechte frei vergeben zu können. Diese teilte (unter dem Hinweis, dass sie die Rechte von Harich bekommen habe) der »edition etcetera« am 18. Oktober 1972 den Druck der italienischen Ausgabe mit.

Im Zuge dieser Entwicklung kehrte Harich 1972 auch inhaltlich arbeitend, überarbeitend, noch einmal zu dem Werk zurück. Er plante offensichtlich eine deutsche Neuausgabe des Buches und verfasste einen umfangreichen *Nachtrag*, der vor allem den thematischen Zweck hatte, seine Ansichten von 1969 auf der Basis der vorgefallenen politischen Entwicklungen und neuen Herausforderungen zu aktualisieren. Das Manuskript trägt den Titel *Nachtrag 1972. Ein Gespräch mit dem Autor*. Datiert ist das Fragment auf der letzten Seite mit dem Hinweis »Abgeschlossen am 24. Oktober 1972, Berlin«. In dem Text bricht sich bereits die Ökologieproblematik voll Bahn, aber noch konnte sich Harich dieser Aufgabe nicht vollständig zuwenden, da es zuerst galt, das

³⁶ In: Band 7, S. 223 f. Siehe hierzu: Hamm, Peter: *Revolutionäre Geduld. Zur Kritik der revolutionären Ungeduld von Wolfgang Harich*, in: *Neues Forum*, August-September 1971, S. 41

³⁷ Harich äußerte sich in dem Aufsatz *Mehr Respekt vor Lukács!* zu Benseler als Lukács-Herausgeber. Siehe: Heyer: *Harich sprach über Lukács*, Berlin, 2014, S. 61–66, dort auch eine Einleitung (*Harich und Lukács. Wege zu einem neuen Marxismus*), S. 5–18 sowie alle einschlägigen Texte Harichs im dokumentarischen Anhang.

³⁸ *Critica dell' impazienza rivoluzionaria*, Mailand, 1972.

³⁹ *Brief an Inge Feltrinelli* vom 16. Mai 1971, in: *Zur Kritik der revolutionären Ungeduld*, Berliner Ausgabe, S. 9–10.

Jean Paul-Manuskript abzuschließen. *Jean Pauls Revolutionsdichtung* erschien schließlich 1974 in Ost und West gleichzeitig.

4) Jean Pauls Revolutionsdichtung

Es kann also nicht die Rede davon sein, dass Jean Paul Harich in den Jahren nach seiner Haft allein und ausschließlich in Beschlag genommen hätte. Dennoch: Irgendwie, teilweise sogar ziemlich konkret, hingen alle diese schriftstellerischen und denkerischen Arbeiten dann doch wieder mit Jean Paul zusammen. Damit ist nicht gemeint, dass Harich selbst in der großen Monographie *Jean Pauls Revolutionsdichtung* beispielsweise aus seinem Anarchiebuch zitierte, da von Jean Paul geschaffene Figuren ein Verhalten an den Tag legen, das sich beispielsweise unter der Überschrift »Verunsichern von Institutionen« oder »Propaganda der Tat« subsumieren ließe.⁴⁰ Die eigentlich interessanten und wichtigen Zusammenhänge sind andere und größere.

In den achtziger Jahren arbeitete Harich intensiv zur Philosophie seines ehemaligen akademischen Lehrers Nicolai Hartmann. Bei der Präsentation der Manuskripte wurde ausgeführt, dass diese durchaus als philosophisches Alterswerk Harichs gelesen werden können und die verschiedenen Ansätze seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in einem groß angelegten Versuch bündelten – und zwar zurückgehend bis in die späten

⁴⁰ Harich schrieb beispielsweise über Jean Paul: »Er war ein mit den Volksmassen, insbesondere den Fronbauern, eng verbundener Demokrat und Republikaner. Aber er war dies unter ökonomisch-sozialen Bedingungen, die in Deutschland für eine Umgestaltung der feudalen Verhältnisse ›von unten‹, auf dem Wege einer von der Bourgeoisie geführten Volkerhebung, damals noch nicht reif waren. Zwangsläufig bewegte er sich so in den Jahren der Revolution zwischen zwei falschen Extremen: Einerseits war er der Gefahr ausgesetzt, wie sein Freund Otto die eigenen revolutionären Wünsche mit den realen Möglichkeiten zu verwechseln und so einem abstrakten Radikalismus anheimzufallen, der ihn von den Massen isoliert und an der Schaffung realistischer Literaturwerke mit gegenwartsnahen, aus dem Volksleben bezogenen Sujets gehindert hätte. Diesem Pol näherte er sich dann, wenn er in seinen Büchern Helden auftreten ließ, die inmitten der deutschen Gegenwart das Volk zur Rebellion aufrufen. Das klassische Beispiel hierfür ist der Aufstandsversuch Flamins im *Hesperus*. Der abstruse Einfall, den herbeigeschnten Aufruhr auslösen zu lassen durch einen zum Tode Verurteilten, der von der Galgenleiter aus an die Massen appelliert, offenbart, zu welch irrsinnigen Vorhaben sich aufgestaute revolutionäre Ungeduld in einer objektiv nicht-revolutionären Lage versteigen kann, und Jean Paul ist dort, wo er derartige Pläne ins Auge fasst, ein geistiger Vorläufer der anarchistischen Aktivitäten des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der Gegenwart.«